Der Präzedenzfall

von Till Magnus Steiner

Goldene Kelche, jeder von der Hand eines anderen Künstlers gemacht; die besten Weine, die er aus allen von ihm beherrschten Provinzen von Indien bis Äthiopien liefern ließ; die mächtigsten Männer, die alle ihm dienten – ja, es war ein großes Fest, ein tagelanges Trinkgelage, wie es vielleicht nur ein persischer König feiern kann. Es war eine Demonstration seiner Macht, seiner Herrlichkeit, seiner Männlichkeit und auch seiner Trinkfestigkeit. Doch wenn alle benebelt sind, wer sieht dann noch klar? Wenn jeder trunken tun kann, wie ihm beliebt, dann erschüttern nüchterne Ideale die sich drehende Welt umso heftiger – und Königin Washti hatte die Macht und die Nüchternheit ein solches Erdbeben zu sein.

Sie hatte keine Lust das fehlende Mosaiksteinchen im großen Bild der Macht und des Reichtums ihres Ehemanns, des Königs Achaschwerosch zu sein. Sie wollte sich nicht einreihen in diese Ausstellung: hier weißes Leinen, violetter Purpurstoff, Alabastersäulen, bunter Marmor, Perlmuttersteine und da das große Finale, die Königin in all ihrer Schönheit mit dem königlichen Diadem bekrönt vor der grölenden Männermeute.

Die sieben Eunuchen, die eben noch Achaschwerosch an seinem Lager inmitten des Trinkgelages bedient hatten, betraten das Festmahl, das Washti für die Frauen der Gäste und aller Einwohner Susas ausrichtete. Sie konnten vermutlich – obwohl sie nüchtern waren – nicht ahnen, was als nächstes passieren würde.

Sie überbrachten der Königin den Befehl des Königs: „Die Königin möge das königliche Diadem aufsetzen und hinübergehen zum Fest der Mächtigen, um den Völkern und den Fürsten ihre Schönheit zu zeigen.“ Viele der anwesenden Frauen klatschten, jubelten und verstanden die Situation falsch. Sie freuten sich für die Königin, dass ihr Ehemann sie gerufen hatte, und bewunderten ihre Schönheit. Als die Eunuchen Washti das Diadem übergaben, erhob sie den Kelch, der vor ihr stand und alle Frauen setzten sich und waren gespannt auf ihre Worte. „Dieser Kelch, den ich hier in der Hand halte, ist leer. Das Fest – unseres und das der Männer - ist zu Ende.“ Dann erhob sie auch das Diadem und zeigte es allen Frauen: „Dieses Diadem gehört dem König. Es ist nicht meine Krone. Er kann es aufsetzen, wem er will. Eben noch hat es sein Pferd getragen, nun soll ich es aufsetzen. Ihr habt es selbst gesehen, wie er Männer ehrt, indem er sie auf seinem Pferd, dass diese königliche Bekrönung trägt, reiten lässt. Und nun jubelt ihr, dass ich dieses Diadem tragen und wie ein Keksweib vor die verstandlosen Betrunknen, die Eure Männer sind und die ihr doch kennt, treten soll?“ Ein Raunen ging durch den Festsaal. „Diese Worte sind ihr Todesurteil!“, flüsterte die Frau, die links neben Hadassa saß. „Aber es sind mutige Worte und sie hat recht! Sie ist kein Objekt! Sie ist unsere Königin! Auch sie hat Ehre verdient! Der König hat einen Fehler gemacht!“, konterte Hadassa ihr, doch die andere Frau schüttelte nur mit dem Kopf: „Was ist ein Ideal wert, wenn Du dadurch alles verlierst?“ Hadassa haute mir ihrer Faust auf den Tisch: „Sie kann sich doch nicht einfach so unterdrücken lassen! Sie ist doch unsere Königin!“ Da lachte die Frau zögerlich und war zugleich sichtlich traurig: „Jetzt ist sie nicht mehr unsere Königin und mit ihr verschwindet die Hoffnung, die sie hätte sein können. Mit ihr verschwindet dieses Ideal, von dem Du redest – und eine andere Königin wird kommen, die hoffentlich besser versteht, wie eitel und schwach der König und die Mächtigen unseres Landes sind.“ Während die beiden Frauen noch redeten, kamen die Eunuchen zurück, ergriffen Washti und zerrten sie weg von den Frauen.

Das einfache Nein Waschtis hatte von einer Sekunde auf die nächste Achaschweroschs Trunkenheit in zügellosen Zorn, der in ihm entbrannte, verwandelt. Der Mann, der rechts von Mordechai auf dem Fest saß, flüsterte ihm fast schon verschwörerisch zu: „Eben noch liegt ihm die ganze Welt zu Füßen und im nächsten Moment zieht ihm seine eigene Frau den Perserteppich unter den Füßen weg.“ Mordechai musste kurz schmunzeln und antwortete dann: „Sei vorsichtig mit dem, was Du sagst – er ist und bleibt der mächtigste Mann der Welt, auch ohne Washti an seiner Seite. Das gilt für sie nicht. Sie wird verschwinden. Sei also vorsichtig, dass Du nicht mit ihr verschwindest.“ Innerhalb weniger Momente war Washti dann tatsächlich auch aus dem Mund der Männer verschwunden. Achaschwerosch sah seine Macht gefährdet und alle Männer beklagten ihr Leid: Wenn selbst dem König seine eigene Frau nicht mehr gehorcht, sind wir verloren: Die Frauen werden uns zu ihren Frauen machen! Sie werden über uns herrschen wie Männer! Wir sind verloren. In ihrer Krise halfen ihnen weder der Alkohol noch flüchtige Gewaltfantasien. Memukhan, einer der Männer, die nicht nur das persische Gesetz gut kannten, sondern auch ein großer Denker zu sein glaubten, ließ Washti mit seinen Worten verschwinden, indem er zum König Folgendes sagte: „Königin Washti hat sich gegen Dich verfehlt. Washti wird ein Vorbild für alle Frauen werden. Sie wird die Mächtige im Land sein, sie muss aus unserem Land verschwinden. Erlasse ein Gesetz, das dies besagt. Nein, lass dies einfach geschehen und erlasse ein Gesetz, dass alle Frauen zu allen Zeiten ihren Männern zu gehorchen haben. Dann steht unsere Macht unerschütterlich in Buchstaben festgehalten!“ Als Mordechai diese Worte hörte, drehte er sich noch einmal zu dem Mann rechts von ihm und flüsterte ihm zu: „Du hattest recht! Washti hat ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen und sie liegen mit einer blutigen Nase dort – das ist gefährlich. Ein Widerwort, und dazu noch von einer Frau, reicht und schon wankt das ganze Reich!“ Mit diesen Worten verabschiedete er sich und verließ das Fest.

Vor der Burg Susa wartete schon Hadassa, seine Pflgetochter, auf ihn, um, wie sie es vorher verabredete hatten, noch einen Spaziergang im abkühlenden Abendwind zu machen. Sie erzählten sich gegenseitig, was sie gesehen und gehört hatten. Dann setzte Mordechai zu einer Frage an: „Hadassa, hättest Du...“. Sie unterbrach ihn. „Mordechai, bitte sprich mich hier draußen mit meinem persischen Namen an, denn ich habe Angst.“ Mordechai setzte neu zu seiner Frage an: „Ester, hättest Du wie Washti gehandelt?“ Sie blieb stehen: „Mordechai, wenn der König dich auffordern würde, dass Du Dich vor ihm niederknien und ihm huldigen musst. Was würdest Du ihm antworten?“ „Ich würde ihm sagen: „Großer König, Du herrscht hier auf Erden und Dir gebührt meine Loyalität, aber in unseren heiligen Schriften steht geschrieben: ‚Kommt, wir wollen uns niederwerfen, uns vor ihm verneigen, lasst uns niederknien vor unserem Herrn, unserem Schöpfer!‘ Deshalb großer König, ich diene Dir, aber ich knie mich nur nieder vor unserem Gott und huldige nur ihm, der Dir Deine Macht verliehen hat.“ Hadassa sagte keine Worte, schaute ihn an und wartete bis Mordechai selbst verstanden hatte, was er gesagt hatte. „Vielleicht bin ich Washti ähnlicher als mir das Leben lieb ist!“, lachte Mordechai und fragte erneut: „Und, hättest Du wie Washti gehandelt?“ Mit ernster Stimme antwortete sie ihm: „Eher sterbe ich, wir alle, durch ein Pogrom, als das eine Jüdin die Königin der Perser wird!“ Seitdem sie in Susa lebten, versuchte Mordechai ihr die Angst zu nehmen, sie zu beruhigen und ihr den Glauben zu schenken, dass sie in Sicherheit leben würden; und so versuchte er ihren todernsten Satz zu überspielen: „Ich habe ja nicht Hadassa gefragt, sondern Ester.“ – worauf sie nüchtern feststellte: „Auch als Ester bleibe ich immer doch Hadassa, eine Jüdin inmitten des Perserreiches. Niemand kann mich schützen, außer dem König – und Achaschwerosch ist eitel und schwach und wäre dennoch meine einzige Hoffnung.“ Danach sagten Mordechai und Hadassa eine kurze Weile nichts und gingen schweigend durch die Finsternis der Nacht mit ihrem angenehm-kühlen Wind; und dann lachte sie kurz und sagte zu Mordechai: „Ich sehe es schon kommen. Du bringst mit Deinem Sturkopf uns alle in Gefahr und ich muss uns dann, so Gott will, irgendwie retten“,

kurz hielt sie inne und korrigierte dann ihre Worte: „Achaschwerosch muss uns dann irgendwie retten“.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im Buch [Ester, Kapitel 1 \(=Est 1\)](#).